

England und Transvaal.

Düsterer Wetterwolken thürmen sich brohend am Horizont des Transvaal, aber mit eiserner Ruhe hält „Dom“ Paul Krüger, der greise Präsident der Burenrepublik, das Steuer des gefährlichen Staatschiffes und aller Voraussicht nach wird daselbe auch diesmal den bräunlichen Gefahren entgegen. Die unerfährliche Nachhut des perfiden England ist es, welche die schwere Kränkel im Transvaal heraufbeschworen hat. Seit einem halben Jahrhundert hat England den durch nichts gerechtfertigten Anspruch auf die Oberhoheit über das Transvaal erhoben, aber die Buren haben die Uebergriffe der englischen Arroganz stets mit bewaffneter Faust zurückgewiesen. Bei Majuba Hill im Jahre 1881 und bei Krugersdorp Ende 1895 wurden die Engländer von den wehrhaften Buren mit so blutigen Kämpfen heimgesucht, daß sie auf lange Zeit das Wiederkommen vergaßen; auch der Jameson'sche



„Dom“ Paul Krüger.

Einfall machte ein klägliches Fiasko. Alles, was die Buren in Gemäßheit der Convention von 1881 England zugestehen, besteht darin, daß die Republik verpflichtet ist, „weder Vertrag noch Lebererkenntnis mit irgend einem Staat, außer dem Orange- und Freestaat, ohne Genehmigung der Königin von England abzuschließen.“ Von einem Rechte Englands, bei den inneren Angelegenheiten der Burenrepublik ein Wort mitzusprechen zu dürfen, ist nirgends die Rede. Trotzdem verlegt der englische Colonialminister Chamberlain die Convention auf das Schwerste, da fast alle seine Forderungen einen directen Eingriff in die innere Selbstregierung des Transvaal bedeuten. Er sucht seine Forderungen bezw. Beschwerden aus dem Artikel 14 der Londoner Convention herbeizuleiten. Dieser Artikel bestimmt, daß alle Personen, die sich den Gesetzen der Südafrikanischen Republik unterwerfen, das Recht der vollen Freizügigkeit besitzen und keinen anderen Abgaben unterworfen



Joseph Chamberlain.

sind, als die Bürger der Republik. Auf Grund dieses Artikels findet Chamberlain, daß die Transvaal-Regierung die Zustimmung Englands zu folgenden Gesetzen hätte einholen müssen, resp. daß folgende Gesetze in Uebereinstimmung mit englischen Wünschen zu ändern sind: Das Einwanderungs-Gesetz, welches die Passpflicht regelt und verbietet, daß arme Einwanderer dem Staate zur Last fallen; das Ausweisungsgesetz, welches dem Präsidenten unter gewissen Voraussetzungen gestattet, jeden Fremden auszuweisen, der in Wort und Schrift zum Ungeschick oder zur Ueberreizung der Gezehe aufreizt; und schließlich das Presse-Gesetz, welches gegen politisch oder moralisch anstößige Zeitungen gerichtet ist.

Des Ferneren fordert er eine Verbesserung der staatsrechtlichen Verhältnisse der Buren und den Widerruf der Dynamit-Concession, welche die Buren-Regierung von Neuem der

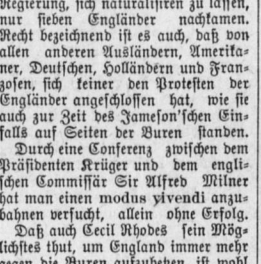


Cecil J. Rhodes.

Monopol-Gesellschaft verliehen hat. Das bedeutet weiter nichts, als daß Chamberlain den „Volksraad“ unter seine Jurisdiction und Controle zu bringen sich bemüht. Englands Gier nach dem Besitz des Transvaal hätte jedenfalls nicht die heutigen Dimensionen angenommen, wenn nicht innerhalb der Grenzen der Burenrepublik reiche Goldfelder entdeckt worden wären. Die Goldvorkommen führten viele Tausende von Ausländern dorthin und die Transvaal-Regierung sah sich neuen Aufgaben gegenüber, welche die Herausgabe bedeutender Geldsummen notwendig machten. Um diese zu beschaffen, verlieh die Regierung werthvolle Privile-

Ardenner-Bilder.

Die luxemburgischen Ardenner, besonders die idyllischen Städtchen im Thale der Sauer, die das waldzerklüftete Bergland in vielfachen Windungen durchschneidet, werden schon seit längerem Jahren in der Saison von Sommerfrischlingen der verschiedensten Nationen besucht. Besonders gilt dies für das inmitten einer reizenden Umgebung im Thale der Sauer gelegene freundliche Städtchen Dietrich. Die luxemburgische Prinz-Genrich-Bahn führt durch das herrliche Sauerthal, mit seinen smaragdgrünen Wäldern und friedlichen Dörfern und waldbekränzten Bergeshängen vorbei, dem Städtchen entgegen. Es kann gerade nicht behauptet werden, daß der Bahnzug durch übergroße Schnelligkeit sich selbst in Gefahr bringt. Immer gemütlich feiert die luxemburgische Eisenbahn sich selbst nach; gemütlich fährt auch der Zug dahin durch die lachenden Thäler und kommt schließlich doch an's Ziel. Von einer herrlichen Landschaft wird Dietrich umgeben. An den grünen, mit Blumen durchwühlten Wiesenfeldern schließen sich baumbestandene Höhen an, deren Gipfel hochschattiger



Brandenburg.

Buchentwald schmückt die grünen Weinberge umrannte Villen erheben sich in der Nähe der Stadt, die zwar alt und ehrwürdig und doch wie wenige ihres Alters modern mit allen Zeichen eines aufstrebenden Gemeinwesens ist. Zu den schönsten Punkten der Umgebung gehört der stolze Herrenberg. Höchst lohnend ist ein Ausflug nach Esch le Trou und über Brandenburg zurück. An der Bahnlinie nach dem Dörling erheben sich aus dem niedrigen Höhenland zahllose Hügel und übereinander aufgetürmte Felsenriffe, die dem stellenweise waldarmen Thal ein malerisches Aussehen geben. In Rautenbach besetzt der Tourist die noch Wälder führende schmalfurige Bahn. Auf stolzer Bergeshöhe bei dem gewerdrischen Städtchen Wilt liegt ein Schloß, und dort geht die Wanderung weiter durch Wald und Buchenhallen nach dem fernen Esch le Trou, im oberen Sauerthal.

In einem tiefen, engen Thal ruht der Fleden mit seinen prächtigen Häusern, umgeben von großartigen Felsmassen, Steinpalisaden, die sich wie riesenarme emporheben. Das ganze Landschaftsbild trägt den Charakter einer schaurigen Naturwildnis. Kühn erheben sich die fahlen, schrautigen und vielfach zerklüfteten Felsenblöcke von Stein nebeneinander und harren mit fahlen Blicken den Fremden an, der hier wie ein Zwerg unter Steinriesen einzuwandeln. Und hoch von einem schwarzen, zerklüfteten Felsenfelsen bilden dem Wanderer die Trümmer des früheren Escher Felsenhofes schaurig entgegen. Zwei hohe Thürme, deren Zinnen weißlich über die Lande schauen, trönen die Trümmer auf der imposanten Felsenmaße. Es scheint dies eine unheimliche Feste gewesen zu sein, auf welcher einst mächtige Ritter hausteten. Die Burg wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts von einem Belgier ermorde, aber nicht, um dieselbe zu erhalten, sondern um die werthvollsten Sculpturen und Steine herauszujahren, die in Lauf der Jahre der Bahn der Zeit besetzt.



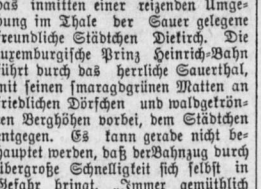
Esch le Trou.

Auf einer Wagenfahrt von wenigen Stunden Dauer kann man die Landschaftsbilder des oberen Sauerthals mit Ruhe betrachten. Von den Bergeshängen blickt man hinab in das stille Thal der Blesz zu den gigantischen Ruinen des Schloßes Brandenburg, die sich wie ein Thron nächstlicher Gestirte auf einem hohen, mit dunkeln Fichten umflandenen Felsen erheben. Das sind Trümmer, welche davon zeugen, die die Franzosen seiner Zeit im Lande gebaut haben. Unter Ludwig XIV. unternahm ein Franzose einen Versuch, die Luxemburgische Ardenner zu erobern. Der französische König hatte zur Ausführung dieses Auftrages in dem General Boufflers den richtigen Mann gefunden. Wie ein Ungeheuer durchzog derselbe das Land, auf seinem Wege nicht zurücklassend als Feuer und Blut, Trümmer und Thränen. Auch das Schloß Brandenburg, welches dem fremden Eroberer zwar verzweifelt Widerstand entgegensetzte, entging nicht seinem Schicksal. Dasselbe wurde, wie so viele andere Burgen des Landes, in eine Ruine verwandelt.

Auf den Flügeln des Dampfes erreicht man in kurzer Zeit von Dietrich aus das reizende an der Our gelegene Städtchen Vianden. Hier erheben sich auf einer mächtigen Felsenhöhe, dem Ruinen der alten Burg Vianden, dem

Im Böhmerthal.

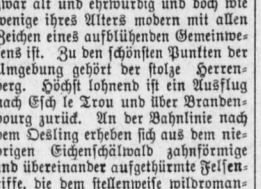
Außer ihren zahlreichen vielbesuchten und vielbesungenen Landschaftsbildern birgt die böhmische Erde eine Fülle lieblicher Gegenden, die, fernab von den Heerstraßen des Verkehrs, ihre stillen und ungeahnten Reize nur dem Fußwandler erschließen. Eine solche verborgene Schönheit ist das Thal der Böhmer, eines der Hauptflüsse des Roder. In vielfältigem Schluchtenverlauf aus den dichtbewaldeten Umpurger Bergen zusammenkommend, schneidet das Flüsschen tief ein in die Muschelkaltebene und gleitet in engen, abwechselungsreichen Krümmungen dahin. Wer ihm folgt, steigt in Oberfontheim auf das Geburtshaus des Dichters Schubart, aber erst weiter abwärts bleibt er gefesselt stehen vor dem uralten Bergstädtchen Wellberg. Riesenhoch erheben sich über dem friedlichen Thalgrund auf schmalen Berge die halbabgenagten Rundtürme aus das Städtchen, das rückwärts zum



Vianden.

grenzen von der andern Seite den lachenden Thalgrund, an dessen rauschendem Bach der Angler weilt. Imposant ist das alte Schloß mit seinen städlichen Sälen sowie dem bunten Wechsel von verschiedenartigen kleinen Gemächern. Freilich zeugt Alles nur von entschuldener Herrlichkeit, wie der Nassauburg, der Wächtsaal, der Ritterkammer, des Städtchen Gröbe, in denen jetzt Dörfler und Kesseln wuchern und das Gefäß sich ungepflegt an dem zerfallenen Gemäuer emporrannt. Die kleine Schloßkapelle, welche aus Platzbedarf einen ornativen Pringen wieder hergerichtet worden ist, ist das einzige, was hier nicht zu den Trümmern zählt.

Wenn man von Vianden aus, dem Lauf der Our folgend, nach der unteren Sauer hinpilgert, erreicht man



Beaufort.

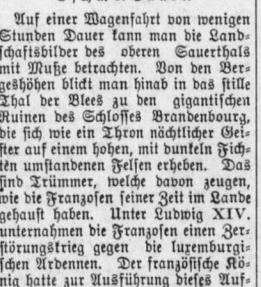
das stolze Feudalschloß Beaufort. Die Tour dorthin, durch die beiden Waldthäler „Gallerbach“ und „Zaupelbach“, ist reich an mannigfachen Naturfarben. Hier wechseln Buchenhallen, Felsengruppen und Wasserfälle, und wie mit einem geheimnißvollen Märchenzauber umfängt uns die Natur in diesem Blättermeer. Schloß Beaufort! Hoch erhebt daselbst sich auf stolzer Bergeshöhe, und seine Zinnen glänzen weißlich über die Lande. Das Gebäude tritt mit der reichgegliederten Fassade, mit den Thürmen und Giebeln imposant in die Ferne. Hier wohnen einst mächtige Ritter, die lange Zeit hindurch Richter des Burenburger Landes waren und deren Thron in der Geschichte des Landes verzeichnet sind. Das Geschlecht der Herren von Beaufort ging im sechzehnten Jahrhundert unter, als der Besizer der Herrschaft seine Waffen gegen den Herzog von Landes richtete. Aus diesem Anlaß wurde der letzte Sproß des Geschlechtes in Mord erlegt und später hingerichtet.

Individuelle Auffassung.



Bauer (am Amtsgerichte den robusten Anwalt der Gegenpartei erblickend, zu seinem Anwalt): „Herr Doktor, ich mein', wir geh'n wieder — gegen den dort san wir Zwei' schwach!“

Ein Optimist.



„Das fällt Ihnen denn ein, bei dem elenden Stück so wüthend zu applaudieren!“

Wie heißt, elend? ... Soll ich bezählen das schwere Geld vor nicht?“

Vorbereitung.

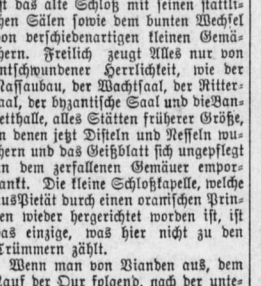
„Eine glänzende Partie hätte ich mit 200,000 Mark. Wollen Sie die Photographie sehen?“

„In Gottes Namen! Aber nicht, geben Sie mir vorher ein Glas Cognac.“

„Darum! Bereithrer der Schwefel: „Ich werde Dir mal etwas erzählen, Ell. Weißt Du, daß ich mich gegen Eurem Kränzchen mit Deiner Schwelger Emma verlobt habe? Hoffentlich bist Du mir nicht böse, daß ich Sie Dir fortnehme!“ Ell: „Z. Gott behauere! Darum ist ja das ganze Tanzkränzchen bloß gegeben worden, damit endlich einer anbeißt!“

Mädchen's Klage.

„Ach, was für Feiglinge sind doch die Männer! Sobald ich mich einem nähere — reißt er aus!“



Die verliebte Patientin.

Arzt: „Beruhigen Sie sich, Fräulein, Ihr Herz kloppelt hat nichts zu bedeuten!“

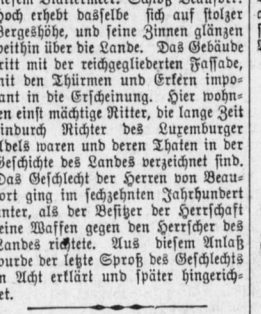
Fräulein (inbegriffen): „Das glaub' ich aber doch, Herr Doctor!“

Auch ein Merkzeichen.

Vieschen: „Was thu' ich nur, daß ich den Auftrag der Tante nicht vergeßte!“

„... halt, ich hab'! Ich mach' einfach dem Pepi einen Knopf in sein Hemd!“

Verbummte Johann.



Frau (zu ihrem Manne, der soeben von der Jagd heimgekehrt ist): „Jung, Jung, wo hast Du denn Deine Jagdbeute?“

Mann: „Was mir zu schwer; wollte mich mit den Hasen nicht abschleppen und sagte daher zum Hausnecht vom Hotel Germania, er solle sie mit in's Haus tragen. ... Sieh, da tommt er gerade mit meiner Tische! Nun, wo haben Sie die Hasen?“

Hausnecht: „Einschuldigen Sie, Hasen waren nicht mehr da und da hab' ich behalbs geräucherter Male getauft!“

Zukunftsbild.



„Gnädiges Fräulein, darf ich um Feuer bitten?“

Auch eine Raibe.

Neu engagierter Schauspieler (zu einem Director): „Dah sich aber unfer Director von der „Raiben“ so bein-flussen läßt!“

Colleg: „Das darf nicht wundern — sie ist ja seine Schwiegermutter!“

Stienes. Debbchen.

„Hät, Ginder, 's is doch was scheenes un'n Frierlich, wenn mir so gemietlich unfer grünen Boome sitzen kann.“

Debbchen: „A, und wenn mir da b'tzu noch e grienes Solo mit sch'n in Händen hat, da is gradezu d'r Himmel uff Erben.“

— In der Küche. Mutter: „Aber Kind, was machst Du denn da für eine Kokerei?“ Tochter (die eben die Stochsule bejudt): „Ach, Mama, da draußen ist ein Bettler, der un et'was noch e grienes Solo mit sch'n in Händen hat, da is gradezu d'r Himmel uff Erben.“

Der Teufel mit dem Streichholz.

In der Nähe des Ortes Ruffel in der bayerischen Pfalz sind weit von einander drei Gehöfte gelegen. In einem dieser drei sollte die Confirmation der älteren Tochter feierlich begangen werden, und getreu der Tradition vermaß man auch nicht des schönen Brauchens ein Schwein zu schlachten, der nie und nimmer zu verachten ist. Mit dem üblichen Pomp wurde das Schlachtfest gefeiert, und am Abend wanderten die Schützen und Würste in gewaltigen Portionen auf die Vorrathskammer, um alsbald in den Schornstein zum Räucher gehängt zu werden. Selbigen Tages wurde für sorgfältig der Raminseger bestellt, der die Essen und Raminne mit Befen und Ruceln in harter Arbeit in ordnungsmäßigen Zustand brachte. Darüber war's ihm gar zu spät geworden und an Heimgehen war an diesem Tage gar nicht mehr zu denken; das war aber auch weiter nicht schlimm, denn bei saftigem Waffelisch und einem guten Schlachtfeststücken floßen die Abendstunden rasch dahin, und müde von des Tages Arbeit suchte der schwarze Mann bald sein Nachtkammer auf. Wie er ging und fand, stredte er sich mit schwarzem Anlitze nieder, aber seinen Herzens fiel er in süßen Schummer. Plötzlich fuhr er aus seinen süßen Träumen auf, erschreckt durch ein Geräusch, von Männerritten drunten auf der barten Tene. „Nichtig, tam's da nicht mit letztem Knarren der Leiter zum Heuboden herauf? Doch; es war keine Täuschung möglich; zwei Männer waren's, die, leise mit einander flüsternd, die stiele Leiter emporstieberten. Offenbar hatten sie es auf die Schützen in der benenan gelegenen Vorrathskammer abgesehen. Mühschenstiff buckte sich unser wackerer Schloßfeger ins Her, um die kommenden Dinge zu erwarten. Jetzt standen die beiden Bösewichte auf dem Heuboden. „Allo Du“, sagte der eine mit gedämpfter Stimme, „also Du nennst dich die zwei Schinke un ich nenn' Werst, so viel als ich trage kann. Jetzt mach' emol e Streichholz an, daß mer die Thür fimm.“ Der andere begann in seinen Hosentaschen zu suchen, endlich langte er die gelbstüchtige Schmelzföhler hervor und versuchte sie auf die mit Resten des Speisens zu entzündet. Aber o weh! Die Streichhölzer mußten zuerst gesehen sein, denn eins nach dem anderen verlagte, und mit einem Fluch warf der Schindeldieb eins nach dem andern beiseite. Nun glaubte der verborgene Raminseger seine Zeit gekommen; er suchte leise in seinen eigenen Taschen nach der Zündhölzschachtel und hielt sie parat. „Da, dess' is 's lecht“, stredte der Einbrecher, „e Dunnerwetter noch emol, so soll jo die lechteste Deiwel neifaire!“ Raum oder hatte er das Wort heraus, da flammte plötzlich eine kleine schwefelige Flamme vor ihnen auf und in dem ungewissen Scheine stand eine lange schwarze Gestalt vor den zu Lode Erschrockenen, die ihnen entgegenwühlte: „Hier is't, was soll't?“ Mit einem Satz waren die beiden Spießhaken vom Heuboden herunter und in der Tene. Hals und Bein kimmerte sie nicht. Spornreißer ließen sie mit blutigen Köpfen in die Nacht und ins Dunkel hinaus. Niemand hat sie erkannt, aber wenn in dem benachbarten Dorfe zwei mit verbunnenen Köpfen erscheinen, da sieht ihnen allemal Alt und Jung mit vielfachen dem Lächeln nach.



Frühlings Nahe.

Ein Rabler liegt auf grünem Plan — Sein Rabler leht am Baume — Er dichtet Benz und Liebe an Verflärt in sel'gem Traume.

Und als er fertig mit dem Bericht, Genug er die Mufe geschunden, Da traf ihn auch gleich das Strafgesicht!

Sein Rabler war — verschwunden.

Weiberstiche.

In dem durch die Schriften des Terentianus Ötthel auch literarisch bekannt gewordenen berrischen Gemmen hat sich bis auf diesen Tag ein Weiberstiche erhalten. Es findet abwechselungsweise in den Ortschaften Langnau, Santswald und Burgdorf statt. Diese alltäglichen Schützenfesten führen den Namen Weiberstiche, weil jeder Schütze, er sei leibig oder im Weisse einer Frau, verpflichtet ist, in weiblicher Begleitung beim Schießen zu erscheinen. Die am Weiberstiche sich beteiligenden Frauen und Jungfrauen ziehen im Schritt und Tritt, wie ein Verein, durch den festgelegten Ort. Die Frauen des Festortes haben die sämtlichen weiblichen Teilnehmer zu Kaffe und Kuchen ein. Am Abend vereinigen sich die Schützen mit den Frauen und Mädchen des Festortes und ihren eigenen Genossinnen zu einem fröhlichen Mahl. Nachher wird ein Feuerwerk abgetrampelt und die ganze Nacht getanzet; nicht selten führen die Weiberstiche zu Verlobungen. Auf diesen Festen geht es um so gemüthlicher zu, als die meisten Teilnehmer einander persönlich kennen. Wenn etwa junge Schützen von anderen Dorfen als Gäste zum Weiberstiche eingeladen werden, werden sie am Abende des Festortes in das Crumenenthal reich — vorgestellt, die „dann mit ihnen tanzen.“

Sicheres Vorzeichen.

„Unter Wallonscommandeur wird höchstens auch wohl an der Wallons — Gde hängen bleiben!“

„Sieh! Er heuchelt schon Rheumatismus!“

Sicheres Vorzeichen.



„Aber Kind, was machst Du denn da für eine Kokerei?“ Tochter (die eben die Stochsule bejudt): „Ach, Mama, da draußen ist ein Bettler, der un et'was noch e grienes Solo mit sch'n in Händen hat, da is gradezu d'r Himmel uff Erben.“

Sicheres Vorzeichen.

„Unter Wallonscommandeur wird höchstens auch wohl an der Wallons — Gde hängen bleiben!“

„Sieh! Er heuchelt schon Rheumatismus!“